

Felix Kreusch, Kirche, Atrium und Portikus der Aachener Pfalz. Dom zu Aachen, Beiträge zur Baugeschichte V. 73 S. mit 15 Planzeichnungen und 27 Abbildungen. Düsseldorf (Schwann) 1965. Brosch. 9,60 DM.

Felix Kreusch bringt in der vorzüglich aufgemachten Broschüre die Ergebnisse seiner langjährigen bautechnischen und archäologischen Untersuchungen an der Pfalzkapelle, am Atrium und an der Portikus. Er bewies auf Grund seiner exakten Untersuchungen, daß die Schubkräfte der karolingischen Kuppel der Pfalzkirche nicht etwa durch die Außenpilaster des Tambours auf die Übermauerungen der Querwände des oberen Umgangs und von dort auf das Sechzehneck weitergeleitet würden, sondern daß die Kuppel dank einem Ankersystem (4 Ringanker aus Vierkantsteinen) nur senkrechte Lasten auf die Tambourmauern bringe. Er vergleicht diese statische Lösung mit der Kuppel von S. Vitale in Ravenna, die wegen ihrer speziellen Mauerung mit Tonröhren wie ein Monolith auf dem Tambour aufruhe. Kreusch spricht von einer „Statik ohne Schubkräfte aus der Kuppel“. Im weiteren Verlauf der Untersuchungen werden die in der bisherigen Literatur vorgebrachten Argumente für den Kräfteablauf widerlegt. So streben beispielsweise die steigenden Tonnengewölbe des Umganges die Hochwände nicht ab. — Die Eindeckung der Kuppel denkt sich der Verf. mit Bleiplatten, die des Umganges mit gebrannten Ziegeln, die eingemörtelt waren, und er bringt die interessante These, daß die gefährdeten Handelsbeziehungen mit Cornwall, das damals der wichtigste Bleilieferant gewesen war, der Anlaß gewesen sein könnten, anstelle von Bleidächern die Ziegeleindeckung für die übrigen Dächer zu wählen. Diese Umstände führten, so meint der Verf. weiter, zur Einfügung der steigenden Tonnengewölbe des Umgangs.

Die bereits von Peter à Beeck (1874) angenommene Auszierung des Frontgiebels am Westbau mit einem Mosaik, die Paul Clemen (1916) noch verwarf, nimmt Kreusch aus guten Gründen an, da er dort noch einen Glasmosaikklubus fand. Daß der ganze Kirchenbau farbig bemalt war, war schon immer festgestellt worden; vorherrschend muß ein Hellrot gewesen sein. Die These Buchkremers, der Zentralbau und der Westbau seien getrennt errichtet worden, wird mit der begründeten Beobachtung abgelehnt, daß Mauerschichten in den Westbau einlaufen (S. 490).

Bei der Bestimmung des Begräbnisplatzes Karls d. Gr. in der Pfalzkirche, die ohne Zweifel die Grabeskirche war, entscheidet sich Kreusch für die Lokalisierung am Berührungspunkt zwischen Oktogon und Chor. Die Grabeskirche Karls war nicht ein für sich stehender Bau, sondern eine Pfalzkirche, d. h. modern gesprochen die Residenzkapelle, und hatte folglich auch mehrere Annexbauten für die Bedürfnisse des Hofes und des Klerus. Vor dem Westbau lag das Atrium von 35,93 m West-Ost-Länge und 17,02 m Breite; es besaß Arkadenreihen auf drei Seiten. Es erscheint hiermit als ein Analogon zu dem Atrium vor Alt-St. Peter in Rom. In Aachen fand man weiterhin dicht bei dem Westbau die Reste einer nördlichen und südlichen Halbkreislonche, teilweise sogar noch in einer Höhe bis zu 6,50 Metern! Nach diesen neuesten Untersuchungen (1961) besaß das Atrium also mit Bestimmtheit zwei Exedren. Allerdings räumt der Verf. (S. 506) ein, daß es nicht geklärt sei, ob diese Exedren ins Atrium ein-

gebettet waren oder zu einem narthexähnlichen Querbau vor dem Westbau der Kapelle gehörten. Maßbeziehungen zu der großen Westnische der Kapelle, „im Bunde mit dem gemeinsamen Schnittpunkt der Achsen (aller drei Konchen), stempeln den östlichen Vorhof der Pfalzkirche zu einem einheitlichen Trichoros“ (S. 509). Im letzten Kapitel geht Kreusch auf die große Portikus mit dem Querbau (Toranlage) ein. Der Verf. schränkt ein, daß die bei Einhard erwähnte „Porticus operosa mole constructa“, die Karl zwischen Kirche und Regia (Königshaus) errichtet habe, nicht unbedingt identisch sein müsse mit den aufgefundenen Resten eines langgestreckten Baues aus schwerem Bruchsteinmauerwerk zwischen dem Westende der Kirche und der Aula, die nicht die Regia ist. Dieser Verbindungsgang, eine Art Kryptoportikus mit Gewölben im Untergeschoß und mit einem leichter gebauten Obergeschoß, war 4,70 m breit. Reste dieser Anlage waren erst 1898 abgebrochen worden. Damals verschwanden auch die Reste des merkwürdigen Querbaues in der Mitte des Verbindungsganges. Aufgrund der älteren Aufnahmen und mehrerer späterer Grabungen versuchte Kreusch eine Rekonstruktion, die doch vieles für sich haben wird. Er vermutet in diesem Bau mit seinem gewaltigen Fundament den Torbau der Pfalzanlage. Das Innere barg zahlreiche Treppen, und man wurde von dort „nach Norden oder Süden, zur Königshalle oder zur Kirche geleitet“ (S. 531). Der ganze Aufsatz ist eine Frucht langjähriger Forschertätigkeit, und er besticht durch seine präzise Darstellungsweise sämtlicher architektonischer Funde und Beobachtungen. Erfreulich aber, daß bei einer solchen architekturgeschichtlichen Genauigkeit letzten Endes doch nicht die geistigen Triebkräfte eines solchen baulichen Komplexes vergessen worden sind, die Kaiser- und Renovatioidee Karls d. Gr., Karls Persönlichkeit selbst und auch die seiner bedeutenden Ratgeber und Mitarbeiter wie Odos von Metz, Alkuins, Theodulfs und des Paulus Diaconus.

Die baugeschichtlichen Ergebnisse werden mit hervorragenden Zeichnungen und zahlreichen Abbildungen erläutert.

Eberhard Zahn